Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe, der Aemter Wittgenstein, Banfe und Erndtebrück

Die Wittgensteiner Zeitung erscheint jeden Mittwoch u. Samstag u. kostet halbmonatlich 40 Milliarden. ::—:: Fernsprecher Nr. 1. — Postscheckkonto Cöln Nr. 404 49 —

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Anzeigen: 1mm hoch, 43mm breit 10 Milliard. Reklamen: 1mm hoch, 90 mm br. 40 Milliard. Girokonto: Kreissparkasse Laasphe Nr. 89 Bankkonto: Marburger Bank Ndl. Laasphe

Nummer 91 — Laasphe, Mittwoch den 14. November 1923 — 48. Jahrgang

Amtliches.

Bekanntmachung.

Durch Verordnung der Reichsregierung vom 15. Okt. 1923 — in Kraft getreten am 1. November — ist bestimmt worden, daß die Mittel, die zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit sowie zur Fürsorge für die Erwerbslosen erforderlich sind, durch Beiträge von Arbeitgebern und Arbeitnehmern und durch Zuschüsse des Kreises aufzubringen sind.

Beitragspflichtig sind sämtliche Arbeitnehmer, die krankenversicherungspflichtig sind und ihre Arbeitgeber. Die Beiträge dürfen im Höchstfalle 20 v. H. des Krankenkassenbeitrages nicht übersteigen. Arbeitgeber und Arbeitnehmer zahlen den Beitrag je zur Hälfte. Die Beiträge sind als Zuschläge zu den Krankenkassenbeiträgen zu entrichten und mit den letzteren an die Krankenkassen abzuführen. Die Krankenkassen führen sodann die Beiträge unverzüglich an den öffentlichen Arbeitsnachweis ab.

Für den Bezirk des Kreises Wittgenstein wird der höchstzulässige Beitrag von 20 v. H. des Krankenkassenbeitrages ab 1. November ds. Js. erhoben. Die Krankenkassen sind angewiesen, die Beiträge unverzüglich einzuziehen und abzuführen.

Ich fordere hiermit sämtliche Arbeitgeber auf, die Beiträge für die Erwerbslosenfürsorge zusammen mit den Krankenkassenbeiträgen regelmäßig — und die für die rückliegende Zeit ab 1. November fälligen Beiträge sofort — ohne besondere Aufforderung durch die Krankenkassen, abzuführen. Dabei bemerke ich, daß die Krankenkassenbeiträge und somit auch die Beiträge für die Erwerbslosenfürsorge wöchentlich abzuführen sind. Für verspätet abgelieferte Beiträge erhebt die Krankenkasse für jede angefangene Woche den gesetzlichen Zuschlag von 10 v. H.

Berleburg, den 10. November 1923.

Der Vorsitzende des öffentlichen Arbeitsnachweises für den Kreis Wittgenstein.
Dr. Kretschmar, Landrat.

Bekanntmachung.

Der Herr Minister für Handel und Gewerbe hat bestimmt, daß Personen, die nach der Verordnung über den Handel mit Lebens- und Futtermitteln vom 10. Februar ds. Js. einer Erlaubnis nicht bedurften, (Kleinhandel im Wandergewerbe) bis zur Entscheidung über ihren Antrag auf Erteilung der Erlaubnis nach den §§ 1, 3 der Verordnung über Handelsbeschränkungen vom 13. Juli 1923 spätestens jedoch bis zum 1. Dezember 1923 den Handel mit Lebens- und Futtermitteln weiter betreiben dürfen.

Berleburg, den 5. November 1923.

Der Landrat. J. V. Weber, Kreissekretär.

Bekanntmachung.

Die Wahl des Landwirts und Schneiders Adolf Schmidt als stellv. Gemeindevorsteher in Banfe ist von mir bestätigt worden.

Berleburg, den 3. November 1923.

Der Landrat. J. V. Weber, Kreissekretär.

Schnelles Ende des Münchener Putsches.

Die von München aus versuchte Abenteurerpolitik hat ein schnelles Ende gefunden. Was bis Freitag nachmittag an Meldungen über den Putschversuch vorlag, lautete so widersprechend, daß es nicht möglich war, ein klares Bild über die Sachlage zu gewinnen. Anfangs konnte man im Zweifel sein, ob nicht auch besonnene Kreise mitgerissen wurden von der nationalsozialistischen Bewegung. Hieß es doch, Kahr und Lossow hätten mit Hitler gemeinsame Sache gemacht. Zumal Kahrs Rolle erschien nach den ersten Meldungen zweifelhaft. Jetzt steht fest, daß Kahr und Lossow den Putsch nicht wollten und zur Uebernahme der angebotenen Aemter in der neuen Regierung durch Waffengewalt gezwungen worden sind. Tatsache ist ferner, daß die beiden Männer, als sie die Freiheit ihres Handelns wiedererlangt hatten, ihre aus Eid, Verantwortung und Gewissen entspringende Pflicht erfüllt haben. Nach inzwischen vorliegenden Nachrichten aus München war Freitag nachmittag um 3 Uhr der Putsch vollständig zusammengebrochen. Das Gebäude des Wehrkreiskommandos in München, in dem sich die Anhänger Hitlers und Ludendorffs gehalten hatten, ist von der Reichswehr nach Kampf in Besitz genommen worden. Ludendorff und Hitler sind festgenommen worden.

* * *

München, 10. November. Die Lage in München ist heute geklärt. Es herrscht überall Ruhe. Die in der Stadt befindlichen Nationalsozialisten sind entwaffnet worden. Militär und Landespolizei sind vollkommen Herr der Lage. General Ludendorff ist unverwundet. Er ist seit gestern aus der Haft entlassen worden, nachdem er sein Ehrenwort gegeben hatte, sich nicht weiter an der Sache zu beteiligen. — Adolf Hitler ist in der Nacht im Auto entkommen. Wohin er sich gewendet hat, ist unbekannt. Man spricht von der Möglichkeit, daß er vielleicht mit einigen hundert Nationalsozialisten in östlicher Richtung aus München abgezogen ist.

Hitler verhaftet?

München, 12. Novbr. Der Führer der Nationalsozialisten, Hitler, soll am Staffelsee ohne Widerstand verhaftet worden sein.

Der Reichskanzler über die außen- und innenpolitische Lage.

Halle, 12. Novbr. Reichskanzler Dr. Stresemann führte in seiner Rede auf dem Landesparteitag der Deutschen Volkspartei nach Begrüßungsworten des Vorsitzenden der Partei des Wahlkreises, die das opferfreudige Einspringen des Kanzlers in schwerer Zeit in die Bresche hervorhoben und die unbedingte Billigung der Politik des Kanzlers durch seine Parteifreunde betonten, etwa folgendes aus: Die tiefe äußere und innere Not, der dem Zusammenbruch nahe Zustand Deutschlands in wirtschaftlicher und sozialer Beziehung und als Folge davon die Verwirrung politischer Leidenschaften seien verursacht durch die außenpolitische Bedrückung. Frankreich hätte die Möglichkeit, die deutschen innerpolitischen Verhältnisse wesentlich zu ändern, wenn die französische Politik so wäre, daß sie uns leben ließe und so dem Radikalismus entgegenwirke. Auf die separatistischen Machenschaften an Rhein und Ruhr eingehend, sagte der Kanzler, wenn man nur den Rheinländern die Möglichkeit gebe, sich zu wehren, wäre das ganze Gesindel in 24 Stunden erledigt. Statt dessen, statt vollkommener Neutralität von draußen, sei die Schutzpolizei entwaffnet worden. Die Haltung Belgiens in dieser Frage sei neuerdings erfreulich, und auch England habe erklärt, daß ein Rheinstaat unabhängig von Deutschland eine Verletzung des Versailler Friedens sei, die England nicht anerkennen werde. Aus der Verstümmelung unseres Landbesitzes, der Fortnahme unserer ausländischen Vermögen, unserer Kolonien und der Urgebiete der Produktion müßten wirtschaftlicher, sozialer und finanzieller Zusammenbruch kommen. Dazu komme der Radikalismus. Die Erhaltung der gegenwärtig zwei Millionen Arbeitslosen und der zwei Millionen Kurzarbeiter allein im Ruhrgebiet gehe über Deutschlands Leistungsvermögen. Die Herausgabe wertbeständigen Geldes müsse Hand in Hand gehen mit einer rigoros durchgeführten Etatsbalanzierung, so schmerzlich der Beamtenabbau auch sei. Auf die Hungersnot, die uns bevorstehe, seien die charitativen Organisationen der ganzen Welt bereits mit der Bitte um Hilfe hingewiesen. Zur Frage der vom ehemaligen Kronprinzen gewünschten Rückkehrerlaubnis nach Deutschland nahm der Kanzler in dem Sinne Stellung, daß dem Kronprinzen, der nicht der schlechteste Deutsche sei, die Rückkehr in seine deutsche Heimat nicht verwehrt werden dürfe, und daß die Entscheidung darüber eine durchaus innerpolitische Angelegenheit sei, die das deutsche Volk sich nicht vorweg nehmen lassen könne. Weiter rechtfertigte der Kanzler die Haltung der Reichsregierung in der Angelegen-

Das Haus des Sonderlings.

13] Kriminalroman von Erich Ebenstein.

„Chambers . . . tot?“ kam es wie ein Aechzen über ihre Lippen. Wasmut beobachtete sie scharf. Nein. Das war keine Komödie. Dieser Schrecken, der sie stumm machte, war zweifellos echt. Sie hatte wirklich von dem Morde bisher nichts gewußt.

„Sie kennen diesen Chambers natürlich, gnädige Frau?“

„Ja . . . er reiste mit meinen Brüdern.“

„Trafen Sie hier in Wien mit ihm zusammen?“

„Nein.“

„Aber Sie wußten, daß er zugleich mit Ihnen im Apollo auftrat?“

„Ja.“

„Er stand Ihnen früher nahe? Wenn ich nicht irre, war er die Ursache, daß Herr Torwesten sich seinerzeit in England von Ihnen trennte?“

Bisher hatte Frau Torwesten wie geistesabwesend geantwortet. Jetzt fuhr sie sich mit dem spitzenbesetzten Batisttaschentuch über die Stirn und atmete tief auf.

„Nein. So verhält sich die Sache nicht. Richtig ist nur, daß Georg auf Chambers, der mich allerdings mit seinen zudringlichen Huldigungen belästigte, eifersüchtig war. Ich konnte mit Chambers, der der beste Freund meiner Brüder war, nicht gänzlich brechen, weil er sich sonst von ihnen getrennt hätte, wodurch ihre ganze Existenz in Frage gestellt worden wäre. Aber ich habe nie einen Augenblick vergessen, was ich mir und meinem Gatten schuldig war. Trotzdem quälte mich Georg mit Eifersucht. Dies und sein ewiges Drängen, England zu verlassen, um mit ihm in Oesterreich zu leben, veranlaßten mich endlich, ihm eine Trennung vorzuschlagen. Ich — ihm! Beachten Sie dies wohl, Herr Doktor! Er ging darauf ein, verkaufte sein Haus in England und ging nach Oesterreich. Ich zog mich mit meiner Schwester, die inzwischen gestorben ist, in die Einsamkeit eines kleinen Provinzstädtchens zurück. Georg hatte mir zu meinem Unterhalt vorläufig eine größere Summe zurückgelassen, und ich hoffte, daß er auch später für meinen Unterhalt sorgen würde.“

„Tat er dies?“

„Nein. Er ließ nichts mehr von sich hören, und ich war viel zu stolz, um ihn an seine Pflicht zu mahnen. Aber ich war dadurch gezwungen, mir wieder mein Brot zu verdienen. Meine Schwester entdeckte in mir das Talent für den beseelten Tanz. Sie war Kabarettsängerin gewesen und hatte zeitweise mit verschiedenen berühmten Tänzerinnen zusammen an Bühnen gewirkt. Sie bildete mich aus. Dann gingen wir nach Frankreich, denn England war mir verleidet. Von Paris aus begann ich vor anderthalb Jahren meine Laufbahn als „belle Adisane“. Niemand kannte mich dort, und ich vermied es auch, irgendwelche Bekanntschaften zu schließen. Ich wollte frei und unbelästigt bleiben. Ich lebte mich immer mehr in meine Kunst hinein und suchte — zu vergessen. Solange meine Schwester lebte, gelang mir dies auch teilweise. Dann aber fühlte ich mich schrecklich einsam . . . Die alten Erinnerungen . . . . die alte Liebe stiegen wieder in mir auf. Die belle Adisane, die man abends im Lichterglanz wie toll bejubelte, war ein sehr armes, trauriges Weib, das können Sie mir glauben, Herr Doktor!“

Sie blickte melancholisch zu Boden.

In dem Untersuchungsrichter wallte es warm auf. Mitleidig ruhte sein Blick auf der schönen Frau, die ihm soeben ihr Inneres enthüllt hatte. Diese Frau war ja wirklich eine Ueberraschung.

„Aber Sie hatten doch eine Familie? Einen Vater — Brüder!“ sagte er endlich.

„Aber ich verkehrte nicht mit ihnen. Sie — waren alle Artisten!“ murmelte sie leise. „Und mögen Sie es nun Hochmut nennen: In mir war immer die Sehnsucht, aus diesem Milieu, dem ich entstammte, herauszukommen! Durch Torwesten hatte ich den Blick in andere — höhere Regionen geworfen. Das hatte die erst leise aufsteigende Sehnsucht zu einer brennenden gemacht. Ich konnte keine Ruhe mehr finden.“

Ihre Stimme hob sich plötzlich.

„Und ich — habe es erreicht! Wenn auch nur — als Traumtänzerin! Aeußerlich mußte ich bleiben, was ich war, weil Herkunft und Talent mich dazu zwangen. Ich hatte ja nichts — gar nichts sonst gelernt, womit ich mich hätte fortbringen können. Aber innerlich bin ich darüber hinausgewachsen. Alles Niedrige, Entwürdigende des Artistentums habe ich von mir ferngehalten. Und so glaube ich, bin ich Georgs erst jetzt wirklich würdig geworden.“

Wasmut vergaß, zu antworten, als sie schwieg. Halb gerührt, halb bewundernd hing sein Blick an ihr, deren wahres Wesen er erst jetzt zu verstehen glaubte.

Dann aber besann er sich. Er war nicht nur ein Mensch, sondern auch Untersuchungsrichter. Und es gab so vieles, das er sich noch nicht zusammenreimen konnte mit dem, was er soeben gehört.

„Sie sagen, daß Sie nicht mit Ihren Angehörigen verkehren, Frau Torwesten? Dennoch sollen dieselben seinerzeit in England in Torwestens Haus viel verkehrt haben . . . obwohl Sie sich ihm gegenüber vorher für eine Waise ausgaben!“

„Das ist richtig.“ Sie senkte errötend den Kopf und sagte schuldbewußt: „Es war die einzige Lüge, die ich Georg sagte. Ich tat es aus Scham. Mein Vater befand sich meist in Amerika. Meine Brüder waren in Schottland. Schwester Jane trat in Marseille auf. Es wäre mir furchtbar gewesen, Georg all dies zu gestehen . . . und ich dachte, sie würden nie etwas von meiner Heirat erfahren. Ich könnte einfach verschwinden. Aber das war töricht. Ich war kaum verheiratet, da traf mich einer meiner Brüder zufällig auf der Straße und ließ mich nicht mehr los, bis er alles erzählt bekam. Und dann kamen sie . . . zu meiner stillen Verzweiflung . . . immer öfter . . . täglich . . ! Sie, die ewig Rastlosen, Heimatlosen, klammerten sich förmlich an mich, die ich Ruhe gefunden hatte in einem sicheren Hafen. Und sie taten mir so leid. Ich hatte nicht das Herz, sie lieblos hinauszujagen . . . Selbst als ich merkte, daß mein Glück dadurch bedroht wurde! Können Sie dies nicht verstehen, Herr Doktor?“

„Doch. Bis zu einem gewissen Grade wenigstens. Aber dann hier in Wien — da waren es doch Sie, die mit Torwesten Ihren Vater aufsuchten!“

„Ja. Vater kannte ihn noch nicht. Als er damals von Amerika zurückkam, waren wir schon getrennt. Er war sehr traurig darüber und wollte, daß wir uns wieder versöhnen. Darum drängte er, daß ich dies Engagement hier annähme, weil uns anders die Mit-

heit des Ermächtigungsgesetzes. Den Schaden, den die Ausrufung des Herrn Hitler in München zum neuen Leiter der Reichsgeschicke angerichtet hätte, würden wir noch lange zu tragen haben. Das Verhalten Ludendorffs in dieser Angelegenheit sei höchst bedauerlich. Die Reichswehr sei in den schwersten Gewissenskonflikt geführt. Der Kanzler würde den Augenblick begrüßen, in dem das Streitbeil zwischen Bayern und dem Reich begraben würde. Was den Marxismus angehe, so meinte er, jener passe für eine Zeit nationaler Vollkraft, nicht für eine Zeit des Niedergangs wie die jetzige. Marx selbst würde auf eine Zeit wie die jetzige seine Ideen nicht anwenden wollen. Die Ausgabe des wertbeständigen Geldes werde durch den gestern begonnenen Buchdruckerstreik in Berlin gefährdet oder doch verzögert. Die Regierung werde deshalb mit äußerster Entschiedenheit vorgehen und jeden entlassen, der bis morgen seine Arbeit nicht wieder aufgenommen habe. Der Kanzler mahnte zur Zusammenarbeit, um aus dieser tiefen Not unserer Tage wieder herauszukommen. Mit dem gemeinsamen Gesang des Deutschlandliedes schloß die Feier.

Rückkehr des Kronprinzen nach Deutschland.

Haag, 10. Novbr. Nach einer amtlichen Meldung ist der vormalige deutsche Kronprinz nach Deutschland abgereist.

Nach dem „Vorwärts" hat die Reichsregierung die Einreise nach Deutschland zugelassen, nachdem der Kronprinz das Versprechen abgegeben hatte, sich nicht in die Politik einzumischen und sich nur der Landwirtschaft zu widmen.

Dr. Jarres Innenminister.

Berlin, 11. Novbr. Der Reichspräsident ernannte den Oberbürgermeister Dr. Jarres, Mitglied des preußischen Staatsrats, zum Reichsminister des Innern.

Die Kommunistische Partei in Bayern aufgelöst.

München, 12. Novbr. Der Generalstaatskommissar hat durch Verordnung vom 11. November die kommunistische Partei aufgelöst und die sozialistische Presse verboten.

Die neuen Postgebühren.

Am 12. November trat eine neue Erhöhung der Post- und Postscheckgebühren in Kraft. Die wichtigsten Gebühren sind folgende:

Postkarten im Ortsverkehr 2 Milliarden, im Fernverkehr 5 Milliarden.

Briefe im Ortsverkehr 5 Milliarden, im Fernverkehr 10 Milliarden.

Drucksachen 2 Milliarden.

Päckchen bis 1 Kilogramm 20 Milliarden.

Pakete bis 3 Kilogramm in der ersten Zone 25, zweiten und dritten Zone 50 Milliarden.

Postanweisungen bis 1 Billion 5 Milliarden, über 1 Billion bis 3 Billion 10 Milliarden usw.

Postscheckgebühr bis 1 Billion 3 Milliarden, über 1 bis 3 Billionen 5 Milliarden, über 3 bis 5 Billionen 8 Milliarden usw.

Notgebot.

Wackeres Volk, vom Feinde geknechtet,
Frech betrogen und frech entrechtet,
Volk in Not.
höre dein höchstes Gebot!

Feinde von außen, Feinde von innen —
Richt' auf Eins allein dein Sinnen:
Einigkeit!
Brüder, erkennet die Zeit!

Eines Leibes sind wir doch Glieder.
Eintracht hilft uns zur Herrlichkeit wieder:
„Vaterland!"
sei in die Herzen gebrannt!

Friedrich W. Fuchs.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Die Welt gefällt mir nicht mehr.

Das ist eine traurige Welt, die keinem so recht mehr gefällt,
bekümmerte Menschen nur schleichen umher und die Not will nicht weichen.
In Sorgen und schwebender Pein geht's nun in den Winter hinein,
da wachsen die Leiden und Lasten und mancher muß frieren und fasten.

Der Stern froher Hoffnung versinkt, und was der November uns bringt,
kann weder uns Freude bereiten, noch Aussicht auf bessere Zeiten.
Der Herbststurm braust wieder durchs Land, oft sind wir ans Zimmer gebannt,
doch müssen auch dabei wir geizen und möglichst noch sparen beim Heizen.

Wie ist doch das Dasein heut schwer, die Welt, sie gefällt mir nicht mehr,
das Leben ist mühsam und sauer, so spricht mancher Alte voll Trauer,
er findet sich kaum noch zurecht, besonders das Rechnen geht schlecht,
es machen Milliarden ihn mürbe, da wünscht er sich, daß er bald stürbe,

Der Stärkste wird schwach heut und lahm, am Herzen nagt Kummer u. Gram,
wem wäre der Zustand ersprießlich? Das stimmt doch den Besten verdrießlich.
Mit fast jedem Tag, der neu ersteht, wird Fahrgeld und Porto erhöht,
wohin soll das schließlich noch treiben? Man kann weder lesen noch schreiben.

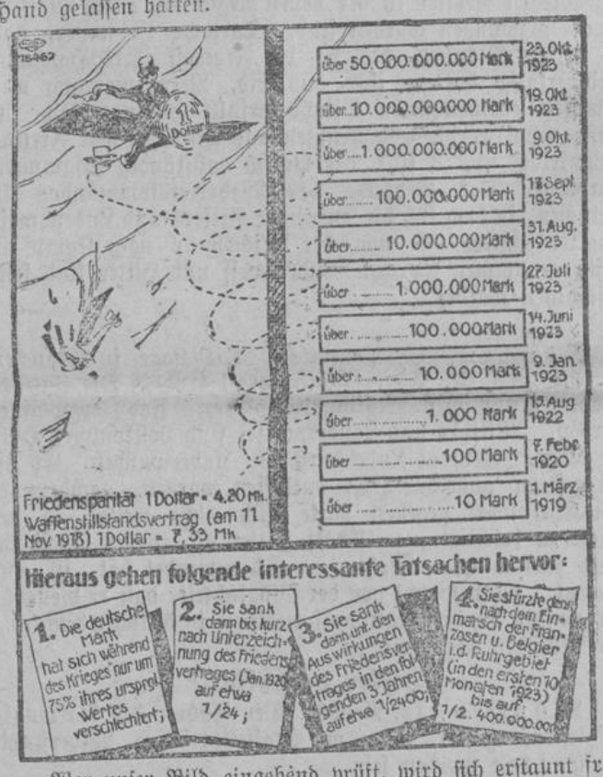
Es gibt manchen fleißigen Mann, der kaum sich noch durchringen kann,
doch gibt es auch Leute, die prassen und andre arbeiten lassen.
Nichtstuern und dergleichen mehr wird auch heute das Leben nicht schwer,
sie bummeln durchs Dasein und lungern herum — doch manch Fleißiger muß hungern.

Nun geht es mir bang durch den Sinn: O Deutschland, wo segelst du hin?
Du treibst jetzt von Krise zu Krise, es fehlt dir die rechte Devise,
die lautet: Los von den Partei'n! Auf Einigkeit stelle dich ein,
ein Geist und ein Sinn nur kann weiter zum Heile dich führen! — —

Ernst Heiter.

Währung und Politik.

Nach den Erfahrungen der letzten Monate wird niemand bestreiten wollen, daß zwischen dem Kurs unseres Geldes und den politischen Ereignissen ein enger Zusammenhang besteht. Es sind noch nicht zehn Monate her, seit der Dollar die 10 000-Markgrenze überschritt. In den 50 Monaten von Abschluß des Waffenstillstands-Vertrages (11. November 1918) bis zum Einmarsch der Franzosen und Belgier in das Ruhrgebiet (11. Januar 1923) stieg der Dollar auf das 1365fache; in der um fünfmal kürzeren Zeit seit Einmarsch unserer westlichen Nachbarn in das Ruhrgebiet weiter um rund das 47,6-millionenfache. Unser Bild zeigt die einzelnen Etappen und beweist, daß die eigentliche Katastrophe erst begann, nachdem die Weltmächte eine nach der anderen vor der französischen Politik kapituliert und Poincaré an Rhein und Ruhr freie Hand gelassen hatten.



Wer unser Bild eingehend prüft, wird sich erstaunt fragen, wie heute noch jemand an den furchtbaren Folgen des französisch-belgischen Imperialismus zweifeln kann, und wie eine Reform unserer Wirtschaft, unserer Finanzen und unseres Geldwesens überhaupt Aussicht auf Gelingen hat, wenn Poincaré und seine belgischen Freunde ihre bisherige Politik fortsetzen dürfen. Gewiß würde uns die Lösung des Reparationsproblemes allein noch nicht retten; wir müssen auch selbst mehr opfern und arbeiten als je ein Volk in der Geschichte. Die eigenen Anstrengungen allein machen es auch nicht. Sie werden aber denjenigen Mächten der Welt, welche bei der Lösung der großen Fragen schließlich doch noch ein Wörtlein mitzureden haben, den Beweis erbringen, daß Deutschland noch kein Leichnam ist, und daß es sich in vieler Hinsicht einmal rentieren kann, wenn man jetzt von dem deutschen Volk das Aeußerste abwenden hilft.

Es ist eine alte Erfahrung, daß die Kur um so langwieriger und in ihrem Erfolg um so zweifelhafter wird, je länger sie hinausgezögert wird. Das hat unser Volk auf den verschiedensten Gebieten praktisch erfahren. Aber auch die Bändigung der großen Weltzerstörer in Paris und Brüssel wird immer schwieriger und problematischer, je länger sie vertagt wird. Es wäre eine Ironie des Schicksals und eine Schmach für die Menschheit, wenn man die Folgen eines falschen Friedens durch neues Blutvergießen aus der Welt schaffen müßte. Einen Tiefstand der Währung, wie ihn Deutschland Ende Oktober 1923 erreichte, hat kein Volk der Geschichte zu verzeichnen gehabt; selbst der russische Sowjetrubel, der etwa das 25fache der Papiermarkparität beträgt, ist fast zur „Edelvaluta" geworden. Unser neues Geld (Goldanleihe und Rentenmarkscheine) wird uns nur dann zu besseren Währungsverhältnissen zurückführen, wenn wir zielbewußt an der Besserung unserer außen- und innerpolitischen Lage arbeiten.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **An unsere Bezieher!** In den nächsten Tagen wird das Bezugsgeld für die zweite Monatshälfte in Höhe von 40 Milliarden erhoben. Da der Bote nur einmal vorsprechen wird, bitten wir das Geld bereitzulegen!

Die **Postbezieher** sind noch mit fast dem ganzen Monatsbetrag rückständig, da der von den Postboten erhobene Novemberbetrag von 12 Millionen (der, nebenbei bemerkt, bis heute noch nicht in unsern Besitz gelangt ist), infolge des fortschreitenden ungeheuren Markverfalls überhaupt nicht mehr in Frage kommt. Ihnen wird in den nächsten Tagen eine Nachnahme über 60 Milliarden zugehen, bei deren Nichteinlösung der Weiterbezug gesperrt werden muß.

* **Laasphe**, 13. Novbr. (**Zugeinschränkungen.**) Ab Samstag den 10. November sind wegen ungenügender Benutzung nachstehende Personenzüge ausgefallen: Zug 2000 Hagen-Westf.—Erndtebrück—Laasphe an 5.05 nachm. (Samstags). Vorzug 756 Wallau (ab 7.40 vorm.)—Siegen (an 10.20 vorm.) — Ferner fahren ab 12. Novbr. die Personenzüge 762 (bisher ab Marburg 2.05 nachm.) nur ab Laasphe 4.19 nachm. nach Kreuztal und Zug 759 (ab Kreuztal 6.43 nachm.) nur bis Laasphe (an 9.00 abends.).

* **Laasphe**, 13. November. Infolge der ungeheuerlichen Fahrpreise auf der Eisenbahn sind sehr Viele, besonders aus den benachbarten Ortschaften dazu übergegangen, wieder zu Fuß zu gehen, wie man dies früher auch tun mußte, als noch keine Eisenbahn fuhr. Die alten Leute, die vor Eröffnung des Bahnbetriebes im Siegerlande arbeiteten und Samstags nach Hause wollten, hatten sich an 5—6 stündige Fußmärsche so gewöhnt, daß sie gar nichts besonderes darin fanden. Sie reisten Montags ebenso wieder zu Fuß zur Arbeitsstelle. Heute werden die jungen Leute, die derartige Fußmärsche gar nicht gewohnt sind, von der Eisenbahn selber dazu gezwungen, das Fahren zu unterlassen und ihr Reiseziel zu Fuß zu erreichen. Dies merkt man in letzter Zeit auch besonders bei den Personenzügen, deren Besetzung gegen früher ganz bedeutend nachgelassen hat.

—* Der angekündigte Polizeibericht über die Vorkommnisse am Donnerstag ist uns bis zur Stunde noch nicht zugegangen.

* **Laasphe**, 13. Nov. Hier beginnt die **Revision** der **Quittungskarten**. Eine Revision von Haus zu Haus findet nicht statt. Kontrollinspektor Schmidt aus Siegen hält Sprechstunden ab am Mittwoch Vormittag auf dem Bürgermeisteramt, am Donnerstag im Amtshaus **Banfe**, am Freitag in **Feudingen** Gasthof Müller, und am Sonabend Vormittag im Amtshause zu **Erndtebrück**.

—* **Rentenzahlung.** Am 16. findet Rentenzahlung für Unfallrentenempfänger bei den Postanstalten statt.

* **Laasphe** 13. November. (**Goldmarkhyänen.**) Kaum ist die langersehnte Goldmark in den Verkehr gekommen und schon sind Verräter und Schmarotzer an der Arbeit, sie ebenso aus dem Ver-

---

tel zur Reise und Aufenthalt gefehlt hätten."

„Herr Lytton wohnte nicht bei Ihnen?"

„Nein. Das wollte ich nicht, obwohl er inzwischen seinen Beruf aufgegeben hatte und von meiner Unterstützung lebte."

„Warum meldete er sich in dem Hotel unter falschem Namen?"

„Das weiß ich nicht. Er meinte, es sei ja egal, da ihn hier doch niemand kenne."

„Eben darum hatte es doch gar keinen Zweck! Aber fahren Sie fort. Sie brachten also Torwesten zu ihm?"

„Ja. Und ich war so froh! Wir hatten uns nämlich schon vorher ausgesöhnt und beschlossen, wieder zusammen zu leben, sobald meine Engagementspflicht im Olympion, die ich leider unbedacht einging, beendet sei."

Wasmut starrte sie verblüfft an.

„Ich dachte, er sei zu Ihnen gekommen, um über die Scheidung zu verhandeln, da er wieder heiraten wollte?"

„O — woher wissen Sie dies?" fragte Frau Torwesten überrascht, aber nicht erschrocken.

„Ein Zimmernachbar hat Ihre Unterredung damals belauscht."

„Ach so. Ja, Georg kam allerdings mit dieser Absicht. Aber die alte Liebe zu mir war gottlob noch nicht tot! Als ich ihm alles erzählte, was ich getrieben, und wie ich gelebt hatte seit unserer Trennung, war er sehr gerührt und stellte nur noch die Bedingung, daß ich fortan mit ihm in seiner Villa Solitudo leben müsse, worauf ich mit Freuden einging. Später, als wir die Freudenbotschaft dem Vater mitteilten, erklärte er sich sogar bereit, für Vater zu sorgen. Nur die Brüder sollten nichts erfahren, damit wir ganz für uns blieben."

„Aber Sie kamen ja mit Ihren Brüdern bei Herrn Lytton an!"

„Allerdings. Wir hatten sie unterwegs getroffen, und sie riefen uns an. Aber Georg schickte sie bald unter einem Auftrag an seinen Chauffeur — genau achtete ich nicht darauf."

„Und dann? Blieben Sie lange bei Herrn Lytton?"

„O nein. Höchstens eine halbe Stunde. Vater wollte noch am selben Tag nach England zurück. Ich mußte nach Budapest, und Georg sagte, er habe noch dringliche Geschäfte. Ich glaube er wollte zu dem Mädchen, dem er leider Hoffnungen gemacht hatte, und dem er nun reinen Wein einschenken mußte für seine veränderten Zukunftspläne. Wir gingen zusammen fort. Er begleitete mich bis an den Praterstern, wo ich einen Wagen nahm. Georgs Auto sollte, glaube ich, irgendwo dort in der Nähe auf ihn warten. Wir trennten uns darum. Seitdem habe ich nichts mehr von ihm gehört bis .. gestern abend, wo mir der Direktor jene schreckliche Bemerkung machte."

Sie schwieg. Wasmut stand auf und ging mit großen Schritten auf und ab.

Er war völlig überzeugt, daß Frau Torwesten die Wahrheit gesprochen hatte und wirklich von den wahren Ereignissen keine Ahnung besaß.

Ebenso fest überzeugt aber war er, daß ihr Vater und ihre Brüder Torwestens Schuld kannten und ihm zur Flucht verholfen hatten. Es war nun doppelt erklärlich, daß er sich mit seiner Frau ausgesöhnt hatte. Aber davon brauchte sie vorläufig nichts zu erfahren.

„Eine Frage noch, gnädige Frau," sagte er, stehenbleibend. „Haben Sie seitdem Nachrichten von Ihrem Vater und Ihren Brüdern erhalten, und wissen Sie, wo diese sich aufhalten?"

„Nachrichten bekam ich nicht. Wozu auch? Vater ging nach England zurück und die Brüder wollten nach Rußland. Sie sind für ein Tournee engagiert."

„Ohne Chambers? Wie ist das möglich?"

Sie sah ihn bestürzt an.

„Richtig — Chambers soll ja tot sein! Aber wissen Sie dies denn ganz genau?"

„Ja."

„Dann kann ich mir die Sache nicht erklären."

„Ich, ja. Torwesten tötete ihn aus Eifersucht. In jener Nacht wußte er ja noch nicht, daß Ihre Liebe ihm gehörte und Sie von Chambers nichts wissen wollten."

Frau Torwesten senkte schaudernd den Kopf.

„Es wäre zu gräßlich — wenn Sie recht hätten!" murmelte sie und versank dann in grübelndes Schweigen.

Auch Dr. Wasmut schwieg eine Weile. Dann fragte er, sich besinnend: „Sprachen Sie nicht auch davon, daß Sie meine Hilfe anrufen wollten, gnädige Frau? Was meinten Sie damit?"

„In drei Tagen ist mein Kontrakt mit dem Olympion erfüllt, und ich möchte dann meinem Georg gegebenen Versprechen gemäß, seine Villa in Baden beziehen. Er ist nicht hier — aber ich bin doch nun einmal seine Frau! Ich gehöre zu ihm, jetzt erst recht, wo man einen so schrecklichen Verdacht auf ihn geworfen hat!"

„Das wollen Sie? Solitudo beziehen?"

„Natürlich! Ich fühle, daß es nun doppelt meine Pflicht ist, den Platz einzunehmen, der mir zukommt. Ich habe es Georg ja versprochen ...."

„Hm ... inzwischen hat sich aber manches geändert, gnädige Frau. Vor allem ist Herr Torwesten nicht hier! Sein Haus und sein Eigentum stehen unter Gerichtssiegel."

„Das weiß ich. Eben darum erbitte ich Ihre Vermittlung. Es kann doch kein Gesetz geben, das der Frau den Eintritt in das Haus ihres Mannes verwehrt, wenn beide Teile damit einverstanden sind!"

Der Untersuchungsrichter fühlte sich einigermaßen in Verlegenheit. Menschlich hatte sie ja recht. Aber eben dieses beiderseitige Einverständnis bedurfte doch erst des Beweises. Bisher hatten sie getrennt gelebt. Von der Versöhnung wußte man nur durch Frau Torwesten. Und sie stand zudem in Widerspruch mit dem, was Torwesten selbst seinem Anwalt mitgeteilt hatte.

Er suchte ihr das schonend begreiflich zu machen. Aber es schien, als ob Frau Torwesten, wie die meisten ihrer Geschlechtsgenossinnen, wenig Sinn für juristische Gründe und gerichtliche Formalitäten besäße.

Sie wollte absolut nicht begreifen, daß man ihr momentan die Villa nicht zur Verfügung stellen könne. Wasmut konnte sie nur dadurch beruhigen, daß er ihr

kehr zu drängen und ihr Ende zu bereiten, wie dies bei der Papiermark der Fall war. Dies wird nicht nur in größeren Städten, sondern wie wir hören, auch in hiesiger Gegend beobachtet. Es sind Fälle gemeldet, wo für eine Goldmark der doppelte Tageskurs geboten wurde! Ein solches schamloses Treiben muß mit allen Mitteln verhindert werden, weil es ein Verbrechen ist. Ganz besonders sucht man Arbeiter, die ihre Lohngelder in der Tasche haben, für diesen Handel zu gewinnen. Diejenigen, die darauf eingehen, wissen nicht, wie sie sich selbst dadurch schädigen und den Halsabschneidern ihr verbrecherisches Handwerk fördern helfen. Hoffentlich schreiten die maßgebenden Stellen mit drakonischen Mitteln gegen diese Banditen ein, damit dem Verfall der Goldmark vorgebeugt wird. Auch die Verkäufer müßten mit Strafen bedroht werden, damit den Aufkäufern das Geschäft gründlich versalzen wird.

Fischelbach, 13. Novbr. (Lebensmüde.) Ein älterer Einwohner unseres Ortes machte vor einigen Tagen seinem Leben durch Erhängen ein Ende.

Feudingen, 13. Novbr. (Auto-Unfall.) In der Nähe von Rüppershausen überschlug sich das Auto eines Feudinger Fabrikanten, das von dessen Chauffeur gesteuert wurde. Dabei erlitten zwei Insassen erhebliche Verletzungen, sodaß sie in die Marburger Klinik geschafft werden mußten. Der Chauffeur und die übrigen Insassen kamen mit dem Schrecken davon, während das Auto fast gänzlich demoliert wurde.

Erndtebrück, 12. Nov. Von heute ab wird Personenzug 762, ab Marburg 2.05, an Laasphe 4.14, nicht mehr gefahren. Von Laasphe aus fährt der Zug jedoch nach dem bisherigen Fahrplan bis Kreuztal. Die Post wird vom nächstfolgenden Zuge ab Marburg 4.15, Laasphe 6.17, Erndtebrück 7.28, übernommen. Die letzte Tagespost von Kreuztal wird auf Zug 757 an Erndtebrück 4.12, an Laasphe 5.19 überführt.

Erndtebrück, 13. November Durch die ungeheure Verteuerung der Eisenbahnfahrpreise wird auch der Besuch der hiesigen Landw. Schule beeinflußt. Viele Landwirte, die ihre Söhne während des Wintersemesters gerne diese Schule hätten besuchen lassen, werden durch die teuren Fahrpreise veranlaßt, davon Abstand zu nehmen.

Erndtebrück, 13. November. Vor einigen Tagen stießen auf der Straße von hier nach Schameder, in der Nähe des Eisenbahnübergangs zwei Radfahrer zusammen, wodurch sich Beide schwere Verletzungen zuzogen. Es war in der Dunkelheit und Beide hatten eine brennende Laterne am Rade. Durch die Scheinwerfer eines vorbeifahrenden Güterzuges wurden die Radler derart geblendet, daß sie mit voller Wucht gegeneinander fuhren und vom Rade stürzten. Herr Christian Afflerbach aus Schameder, der erst kürzlich durch den Hufschlag eines Pferdes ein Auge verlor, erlitt einen Nasenbeinbruch und weitere Verletzungen der Nase, während sein Gegner Herr Heinr. Debus aus Erndtebrück mit einer Stirn- und Handverletzung davon kam. Man bringt den Betreffenden, besonders dem Herrn Afflerbach, der 4 Jahre im Felde war und gesund wieder heimkehrte, herzliche Teilnahme entgegen.

— **Wenn einer heut** . . . Nachstehende zeitgemäße Reimerei möchten wir unseren Lesern nicht vorenthalten: Wenn einer heut ein Brötchen hat — Dann ist er Milliardär; — Und hat er noch ein Bett dazu, — Dann ist er Billionär; — Und hat ein Haus er in der Stadt, — Dann ist er Trillionär; — Wer drei Stück Vieh im Stalle hat, — Der ist Quadrillionär; — Und wer im Auto fahren kann, — Der ist Quintrillionär. — Sagt, wo kommt dieser Segen her? — Und noch wirds alle Tage mehr — Und doch ist jeder, wer er wär' — Ob Millio-, Billio-, Trillionär, — Viel ärmer als vorher.

—* **Die Goldmarkfahrpreise.** Wie bereits mitgeteilt, hat die Reichsbahn am 1. November die bisherige Berechnungsart ihrer Tarife grundlegend geändert. Während bisher je nach dem Tempo der fortschreitenden Geldentwertung wöchentlich ein- bis zweimal die Schlüsselzahl erhöht wurde, paßt sich diese vom 1. November ab der Geldentwertung dadurch jeweils automatisch an, daß ihr der Dollarstand zugrundegelegt wird. Die Grundzahlen, die im wesentlichen unverändert bleiben — ein Kilometer kostet bekanntlich in der 3. Klasse 3,3 Pfennig, in der 4. Klasse 2,2 Pfennig —, werden mit dem Wert einer Goldmark multipliziert, wie er sich aus der amtlichen Dollarnotierung ergibt. Die Reichsbahn gibt den Wert der Goldmark auf volle Milliarden abgerundet, jeweils am Nachmittag bekannt, und die nach ihr zu errechnenden Fahrpreise gelten dann von 12 Uhr nachts an für den folgenden Tag. Bei fortschreitender Geldentwertung wird der Reisende, da an der viertägigen Gültigkeit der Fahrkarte nichts geändert wird, auch in Zukunft, ohne daß er, wie bisher, lange Schlangen zu stehen braucht, immer noch „billig" reisen können, besonders wenn gleich eine Rückfahrkarte mitgelöst wird. Wir möchten bei dieser Gelegenheit den Wunsch aussprechen, daß der jeweilige Multiplikator öffentlich auf den Bahnhöfen angeschlagen wird, damit der Reisende nicht erst am Schalter den Preis seiner Fahrkarte zu erfragen braucht, was die Abfertigung zweifellos erschwert. Besonders hervorgehoben werden muß, daß der Grundpreis einer Bahnsteigkarte von 0,2 Mark auf 0,1 Mark ermäßigt worden ist. Die Grundpreise für die Schnellzugzuschläge sind folgende: 1 Zone (bis 75 Kilometer) 1. Klasse 3 Mark, 2. Klasse 1,5 M. und 3. Klasse 0,5 Mark; 2. Zone (75 — 150 Klm.) 6,3 und 1 Mark; 3. Zone 9,45 und 1,5 Mark.

—* **Invalidenversicherung.** Nach Verordnung des Reichsarbeitsministers vom 9. d. Mts. gelten vom 12. Nov. 1923 ab

Lohnkl.	für einen Jahresverd. bis zu Billionen M.	Wochenbeitr. Milliard.
44	60	19
45	84	25
46	120	36
47	180	52
48	240	74
49	300	94
50	über 300	116

Zur Entrichtung der Beiträge werden die bisherigen Marken der Lohnklassen 44 bis 50 verwendet, der aufgedruckte Geldwert wird aber mit Wirkung vom 12. November 1923 ab verzehntausendfacht und ergibt dann obige Wochenbeiträge. Vom 12. November ab werden Beitragsmarken in den bisherigen Werten auch für zurückliegende Zeiten nicht mehr abgegeben. Es handelt sich dabei um eine Aufwertung der Beiträge infolge des Währungsverfalls; sie ist weniger drückend, weil auch die Grenzen der Lohnklasse (Jahresarbeitsverdienste) erhöht sind.

—* Der Goldumrechnungssatz für die Reichssteuern beträgt 150 Milliarden Papiermark für je 1 Goldmark.

—* Der Ankauf von Reichssilbermünzen durch die Reichsbankanstalten erfolgt zum 35milliardenfachen Betrag des Nennwerts.

Turnen * Spiel * Sport.

Der Weg zur Einigkeit.

Von Karl Diem.

Die Zeiten schwerster Uneinigkeit deutscher Geschichte leben wieder auf. „Bayern gegen das Reich", „Sachsen gegen das Reich", so ruft es aus allen Ueberschriften. In der Pfalz, im Rheinland gibt es Männer, die mit den Besatzungsmächten paktieren und sich vom Mutterlande lösen wollen. Die politischen Parteien sind in ewigem Kampfe und manche Handlung ist nicht vom erkannten Wohl des Ganzen, sondern vom Wohl der Partei diktiert. Es fehlt der natürliche Trieb zur Einigkeit. Dies soll nicht Meinungslosigkeit heißen, es soll nur die Meinungsverschiedenheiten unter den Zwang des Ausgleichs stellen. Ein solcher Trieb ist in der neuen Verstandeskultur unserer heutigen Erziehung verlorengegangen. Mit dem Verstand lassen sich ja alle möglichen Verwaltungs- und Rechtsformen erdenken, die in Wirklichkeit nicht standhalten. Wir müssen wieder mehr die in unserer Natur verankerten unbewußten Seelenkräfte zur Entfaltung bringen. Eine bessere körperliche Erziehung würde dazu führen. Gewiß ist auch in der Turn- und Sportbewegung nicht überall der natürliche Trieb an der Oberfläche der Erscheinungen; auch da gibt es Streitigkeiten und innerpolitische Befehdungen, die einzelnen rivalisierenden Sportverbände gleicher Gattung untereinander, die Hetze der Arbeiter-Turnvereine gegen die unpolitischen Vereine, die ebenso viel Arbeiter enthalten, und schließlich der Streit zwischen Turnen und Sport, der „lebende Leichnam", der nicht leben und nicht sterben kann. Aber gleichwohl sind diese Kämpfe viel mehr Papiergeschrei und Führerirrtum als sonst irgendwo. Die Träger der Sache sind eines Herzens. *Sie eint triebhaft das Gefühl einer guten, wichtigen Gemeinschaft*, eben der deutschen Turn- und Sportsache anzugehören. Ich wüßte heute kein Gebiet des öffentlichen Lebens, das geeignet wäre, gerade in der Jugend eine Befreiung von der Zankbereitschaft und eine Weisung zum alles überragenden Einigkeitswillen zu schaffen. Laßt uns die Turn- und Sportbewegung zu einer deutschen Einheitsbewegung machen, zu einer deutschen Nationalbewegung! Nicht durch Hissen von irgendwelchen Fahnen, nicht durch Tragen von Abzeichen, nicht durch Reden und Aufrufe, sondern nur durch Taten. Betrachten wir doch Turnen und Sport als eine heilige Handlung für die deutsche Volkseinheit, seien wir selbst einig in stiller, debattenloser Förderung alles dessen, was zu Turnen und Sport führt. Gebt die Turnhallen frei, baut Sportplätze! Städte, führt die Jugend zum Stadtfest zusammen, auf daß sie sich zusammengehörig fühlen! Staat, sporne den Eifer an, wo er säumt! Reich, verbillige Wanderfahrten bis zum Mindestmaß, auf daß sich die Jugend mit dem Herzen an die Heimat und Scholle kette! Baue die Reichsjugendkämpfe aus, auf daß alle Jugendlichen ein gemeinsames Ziel durchglühe. Sei verschwenderisch an deiner Jugend, du sparst es an deinem Volksvermögen. Denn nichts ist uns bisher so teuer geworden als die deutsche Uneinigkeit. Wenn wir nicht die Erneuerung der Einigungskräfte gegenüber der zersetzenden Wirkung unserer Not mobil zu machen wissen, werden wir noch tausendmal mehr verlieren, als die heutige Sportförderung kosten würde.

Turnen und Sport sind heute schon auf dem Wege zu einer Gemeinschaftsbewegung, sie können unser Volkstum stärken und vertiefen. Auf den Wiesen und Sportplätzen wollen wir das Gefühl eines auf Gedeih und Verderben verbundenen, durch Blutsbande verwachsenen Volkes wiederfinden.

Fußball-Resultate vom Sonntag.

SpV. Feudingen 1. (C-Klasse) — FV. Hilchenbach 1. (A-Klasse) 5 : 3.

In den Spielen um den D.-F.-Bundes-Pokal siegte Norddeutschland gegen Berlin 4:1 und Süddeutschland gegen Mitteldeutschland 3:0.

Vermischtes.

— **Bei einer von der Kölner Kriminalpolizei hier vorgenommenen Razzia** wurden 200 Personen wegen verbotenen Devisenhandels festgenommen. Gegen 20 der Festgenommenen wurde ein Strafverfahren wegen verbotenen Devisenhandels eingeleitet. Es sind eine große Menge Devisen beschlagnahmt worden.

— **Die Senne wird urbar gemacht.** Nach einem Beschluß des Kreistages in Paderborn soll die Senne, der bekannte Truppenübungsplatz, urbar gemacht werden. Es handelt sich dabei um mehrere tausend Morgen Land. Ein großer Teil davon soll Kriegerheimstätten und Kleingärten vorbehalten bleiben.

Darf eine Scheuerfrau ein Auto haben? Detroit, die große Industriestadt im Staate Michigan, ist zurzeit in zwei Heerlager getrennt, die sich grimmig wegen eines dienstbaren Geistes bekriegen. Frau Johnson, die Heldin der Kampagne, ist eine schlichte Reinemachefrau, die jeden Morgen mit untadeliger Pünktlichkeit im Rathaus der Stadt erscheint, um hier die Fenster zu putzen und den Fußboden zu scheuern. In Detroit, der Stadt Henry Fords und seiner Fabrik, hat fast jeder Mensch ein Auto, und auch Frau Johnson hat ihre ehrlich erworbenen Sparpfennige dazu benutzt, sich ein kleines, billiges Auto anzuschaffen, mit dem sie sich regelmäßig zu ihrer Arbeitsstelle begab. Daran nahmen aber, was in einem demokratischen Staat freilich erstaunlich ist, die Väter der Stadt Anstoß. Man fand es unerträglich, daß eine einfache Arbeitersfrau im Besitz eines, wenn auch noch so bescheidenen Autos sei, und stieß sich besonders daran, daß sie vor den Toren des Rathauses ihrem armseligen Wagen neben den eleganten Limousinen der Amtspersonen einen Platz anzuweisen wagte. Frau Johnson wurde denn auch fristlos entlassen. Sie hat sich aber dabei nicht beruhigt, da sie sich begreiflicherweise keines Vergehens bewußt ist und in der Anschaffung eines Automobils, das in Detroit am allerwenigsten ein Luxus ist, keinen Verstoß gegen die gute Sitte zu erblicken vermocht. Sie hat ihre Angelegenheit der Presse übergeben, und die Blätter haben sich mit Freuden des interessanten Falles bemächtigt, den sie nach ihrer Parteistellung behandeln.

Die erste türkische Schauspielerin. Die moderne Türkin macht heute bekanntlich von dem Schleier nur noch so viel Gebrauch, wie es ihr gerade paßt. Großes Aufsehen aber erregt die Tatsache, daß eine türkische Frau gewagt hat, sich auf der Bühne zu zeigen. Es ist Elisa Binemeddjean, eine schöne, stattliche Türkin, obwohl ihr Name armenisch klingt. Sie besitzt großes Talent und hat durch ihr ausdrucksvolles Spiel schnell die Gunst des Publikums erworben. Ihr erstes Auftreten fand in Konstantinopel statt, das Hauptkontingent ihrer Zuschauer und Bewunderer waren besonders die fremden Truppen. Für den strenggläubigen Türken ist und bleibt natürlich eine Frau auf der Bühne zunächst noch eine schamlose Erscheinung, welche die Gebote des Korans übertritt und deshalb die schwerste Strafe verdient. Im türkischen Theater gibt es immer noch keine weiblichen Darsteller. Die Frauenrollen werden sehr geschickt von Männern gegeben. In den türkischen Schriftstellerkreisen ist darum jetzt eine Bewegung eingeleitet worden, um von der Regierung die Zustimmung zu erhalten, daß auch Frauen auf der Bühne auftreten dürfen. Viel Aussicht auf Erfolg hat diese Bewegung allerdings nicht, denn die nationalistische Regierung nimmt entschieden Stellung gegen jeden Versuch, europäische Gewohnheiten und Gebräuche nach der Türkei zu verpflanzen.

Amtl. Dollarkurs am 12.11.: 630 Milliarden.

versprach, sich persönlich mit einigen Juristen zu beraten. Da lächelte sie befriedigt.

„Nun bin ich sicher, daß man meinen Wunsch erfüllen wird! Mein Recht ist so sonnenklar! Sie brauchen den Herren nur meinen Trauschein vorzulegen, den ich Ihnen hier lasse, und niemand wird mir verwehren, Georgs Haus zu beziehen."

Dann war er wieder allein und überdachte noch einmal alle Einzelheiten dieser ihm so unerwartet gekommenen Unterredung.

Titz störte ihn aus seinen Gedanken.

„Eine Expreßsendung aus London von Scotland-Yard," sagte er eintretend und ein Paket auf den grünen Schreibtisch legend.

„Von Scotland-Yard? Der Londoner Polizeizentrale?"

(Fortsetzung folgt)

Vom Index, — der uns fehlt.

Von

Dr. K. von Mangoldt.

Das deutsche Volk steht schon seit geraumer Zeit im Zeichen des „Index" oder, wie die bessere, weil deutsche Bezeichnung jetzt auch in der Amtssprache lautet, der „Richtzahl", es gibt einen allgemeinen Teuerungsindex, einen Buchhändlerindex, einen Aerzteindex, einen Beamteninder, — kurz, wohin man sieht, regieren Zahlen, die das Verhältnis ausdrücken, in dem der jetzige Preis einer Ware oder einer Leistung zum Friedenspreis oder zu sonst einer dauernden Grundzahl steht oder stehen soll. Es erscheint also fast komisch, wenn man davon redet, es fehle uns noch ein Index; und doch ist es so, es fehlt uns allerdings ein bestimmter Index, und zwar sehr wesentlich und sehr schmerzlich. Wir werden sehen!

Den meisten der bisherigen Richtzahlen ist eins gemeinsam, nämlich, daß sie in der Hauptsache den Vorteil nur der betreffenden Erwerbs- oder Berufsgruppe erstreben, sei es, daß sie mit ihrer Preisfestsetzung überhaupt möglichst viel herausschlagen, sei es, daß sie wenigstens ein gewisses Mindestmaß der Lebenshaltung für die Angehörigen der betreffenden Gruppen sichern wollen. Der Gedanke dagegen, die betreffende Ware oder Leistung durch den Index so billig wie möglich zu halten, damit auch die anderen Volksteile und das Volksganze einen möglichsten Vorteil haben, wird in größerem Ausmaße wohl nur bei den öffentlichen und den öffentlich beeinflußten Betrieben anzutreffen sein, aber auch da großenteils wohl nur theoretisch. Bei den anderen Produktions- und Erwerbsgruppen mag die Ablehnung des Wucherischen wie auch die Geschäftsklugheit eine gewisse freiwillige Beschränkung der Preise herbeiführen und auch die Preisfestsetzung durch die Indices etwas dämpfen, aber der eben angeführte sittliche Gedanke dürfte nur in wenigen Ausnahmefällen eine wesentliche Rolle spielen.

Und doch: wie dringend notwendig wäre eine solche sittliche Einstellung bei der Preisfestsetzung gerade in unserer Lage jetzt, wo die freie Konkurrenz aus mannigfachen Ursachen so stark eingeschränkt ist! Wird alles grundsätzlich so teuer und nicht so billig wie möglich gehalten, so werden unter Verhältnissen wie den unsern jetzt immer weite Schichten, die nicht mehr erwerben oder die die allgemeine Verteuerung nicht so mitmachen können, einer ganz besonderen Verschärfung ihrer Notlage unterworfen werden. Ferner werden dann die Preise im allgemeinen die Tendenz haben, sich gegenseitig zu übersteigen und so schließlich einen Stand zu erreichen, wo sie über den Weltmarktpreisen liegen, so daß die Ausfuhr schwer geschädigt oder gefährdet wird. Es scheint ja, daß wir in Deutschland jetzt vielfach auf diesem Punkte angelangt sind. Weiter: wenn die Preise im allgemeinen so billig wie möglich gehalten werden, so ist natürlich auch der Verbrauch im Innern stärker, die Verdienstmöglichkeit reicher, mancherlei Produktion und Handel möglich, die andernfalls unmöglich werden, kurz die ganze Wirtschaft gesünder und lebenskräftiger. Endlich führt die Rücksichtslosigkeit in der Preisbemessung zu einer gewaltigen Erbitterung zwischen den verschiedenen Volksschichten, zu Feindseligkeiten, ja möglicherweise zu offenem Bürgerkrieg.

Angesichts alles dessen scheint die Forderung durchaus berechtigt, daß bei der Preisbemessung nicht einseitig nur das Streben nach möglichst hohen Preisen herrschen darf, sondern daß auch der Gedanke, aus sittlichen Gründen die Preise niedrig zu halten, eine wesentliche Rolle spielen muß. Praktisch durchzuführen ist er aber vor allem mit Hilfe der zahlreichen Syndikate, Kartelle, Berufs- und Standesorganisationen, in deren Hand ein so großer Teil der Preisbildung liegt. Sie müssen bei der jeweiligen Festsetzung ihres Index ihren Ruhm und ihre Ehre darin suchen, diesem Gedanken nach Möglichkeit Rechnung zu tragen. Der Index sollte, neben allem andern, immer zugleich ein „Billigkeits-Index" sein! Das ist der Index auf allen Gebieten, der uns fehlt und den wir erzielen müssen! Gewiß kann man eine große Volkswirtschaft nicht einfach nur auf die Selbstlosigkeit des einzelnen und der einzelnen Gruppen gründen, aber beträchtlich mehr als jetzt sollten und könnten wir doch davon haben!

Schließlich muß man sich doch auch dessen bewußt sein, daß es sich hier, bei dem Gedanken des „Billigkeits-Indexes", nur um einen Anwendungsfall eines weit umfassenderen und größeren Gedankens handelt, dessen Befolgung man allerdings von allen Gruppen und Interessenvertretungen verlangen muß. Daß die moderne Gesellschaft sich nach der Auflösung der alten, aus dem Mittelalter überkommenen Berufs- und Standesorganisationen allmählich auf moderner Grundlage wieder organisiert hat und daß insbesondere wir in Deutschland es darin so weit gebracht haben, ist an sich gewiß ein Segen und ein großer Fortschritt. Aber wenn diese neuen großen gesellschaftlichen Organe im wesentlichen nur vom Eigennutz und von ihren Sonderinteressen regiert werden, so verwandelt sich der Segen in Fluch, und das Ganze wird dann mehr und mehr einfach eine neue Form und ein neues, besonders verhängnisvolles Mittel der alten deutschen Gehässigkeit und Zwietracht untereinander. Das aber sei ferne von uns! Vielmehr wie ganz andere und köstliche Früchte vermag der gewaltige Baum der Standes-, Berufs- und Interessenorganisationen zu tragen, wenn sich ein hoher Gemeinsinn und ein tiefes Verantwortungsgefühl über das Wohl des Ganzen mit der Wahrung des berechtigten eigenen Vorteils vereinen! Dann erst werden die einzelnen Berufe und Gewerbe in ihren Leistungen voll emporblühen, dann erst wird das Gefühl, an einer großen idealen Aufgabe mitzuwirken, das Leben des einzelnen mit Freude und Licht erfüllen, und dann erst auch wird uns jene innere soziale Einigung und Geschlossenheit zuteil werden, die die Voraussetzung unserer äußeren Freiheit ist, jene Gesinnung der Brüderlichkeit und der Solidarität, wie sie u. a. die Blütezeit unseres mittelalterlichen Städtewesens ausgezeichnet und die Professor Bücher für damals mit den schönen Worten geschildert hat: „Sie umschloß alle Bürger der Stadt als eine geschworene Einung, in der alle entschlossen waren, Liebe und Leid miteinander zu dulden bei der Stadt und wo es Not wäre."

Einer der wichtigsten, ja vielleicht der wichtigste Anwendungsfall solcher sittlichen Gesinnung in unserem großen Organisationswesen ist aber die billige und gerechte Bemessung der Preise, ist „der Index, der uns fehlt", ist der — „Billigkeits-Index!" —

Eine Stütze der Hausfrau.

Von Luise Holle.

Schon vor dem Kriege, ehe die Sorgen- und Leidenszeiten unserer Hausfrauen begannen, hatte man in vielen Küchen den Nutzen und Segen der Kochkisten, Selbstkocher und Sparkocher erkannt, die man in verschiedenen Systemen und Ausführungen in allen Haushaltungsgeschäften kaufen konnte. Die Kochkiste begann ihren eigentlichen Siegeslauf jedoch erst in den Kriegsjahren, als das Spargebot zuerst bittere Notwendigkeit wurde. Jetzt, da immer höhere Preise für Gas und Heizstoffe jeglicher Art und immer knapper werdende Zeit der über alles Erwarten angespannt arbeitenden Hausfrau mehr denn je eine Ersparnis an Zeit und Feuerung gebieten, ist die Kochkiste die billigste Stütze, die zuverlässigste Köchin.

Nur der Kauf einer Kochkiste verlangt jetzt eine außerordentlich hohe Summe, an der die Anschaffung der Kochkiste gar manchmal zu scheitern droht. Selbst ist heute nicht nur der Mann, sondern auch die Frau, und sie beide gemeinsam werden schon eine Kochkiste herstellen können, wenn auch die dafür nötige starke Kiste gekauft werden muß.

Die passendste Größe ist 45 Zentimeter Länge, 30 Zentimeter Breite und 25 Zentimeter Höhe, auch ist ein genau passender, am besten über die Kiste fassender Deckel sehr wünschenswert. In eine Kiste genannter Größe passen zwei Kochtöpfe hinein, die etwa 18 Zentimeter Höhe und 14 Zentimeter Breite haben; beim Einpassen der Kochtöpfe in die leere Kiste muß zwischen ihnen selbst und zwischen den Wänden der Kiste ein 4 bis 5 Zentimeter leerer Zwischenraum bleiben. Zuerst wird der Boden der Kiste fest mit Holzwolle mittels einer Holzkeule 5 Zentimeter hoch gefüllt, die Kochtöpfe daraufgestellt und nun die leeren Zwischenräume überall möglichst fest mit Holzwolle ausgestopft, worauf man die Kochtöpfe behutsam, damit sich die Polsterung nicht verschiebt, heraushebt und sogleich die Polsterung mit irgendeinem festen, grauen Stoff überzieht, wobei man von der Mitte aus passende Einschnitte in den Ueberzug für die Vertiefungen macht, welche die Kochtöpfe aufnehmen, so daß diese Stoffzacken dann die Höhlungen bekleiden. Aus Sauberkeitsgründen empfiehlt sich ein zweiter Bezug aus leichtem Wachstuch über dem ersten Stoffbezug, der sich abwaschen läßt.

Die eingesetzten Töpfe werden mit einem abnehmbaren Kissen bedeckt, das den Raum zwischen Kochtöpfen und Kistendeckel genau ausfüllen muß. Die Füllung für dieses Kissen kann man nach vorhandenem oder leicht zu beschaffendem Material wählen; sie kann aus Heu, Holzwolle, Watte oder Federn bestehen; der Ueberzug des Kissens muß abknöpfbar und waschbar sein; am besten stellt man gleich zwei Ueberzüge zum Wechseln her; jedenfalls ist es aus gesundheitlichen Gründen unbedingt nötig, daß das Kissen stets sauber und trocken ist. Der Kistendeckel muß auf alle Fälle fest schließen; er muß unten an der Kiste mit zwei Scharnieren befestigt werden; vorn bringt man einen Haken an, der in eine an passender Stelle an der Vorderwand der Kiste angebrachte Kramme faßt. Um die Kochkiste gegen Wärme und Dünste widerstandsfähiger zu machen, tut man gut, sie vor der Auspolsterung zu beizen, innen wie außen; die Außenwand kann man außerdem noch lackieren. An beiden Seiten der Kochkiste bringt man einen Griff an, damit man die Kochkiste leicht transportieren kann.

Wer einen soliden, nicht zu großen Obstkorb aus Weidengeflecht hat, kann einen solchen zu einem Gartkocher gestalten; allerdings können im Korbkocher die Töpfe nicht nebeneinander stehen, sondern sie müssen übereinander gestellt werden. Holzwolle erweist sich zur dicken Auspolsterung des Korbes als zu sporrig; man muß Heu oder Watte dafür nehmen und diese Polsterung erst mit Molton und danach mit Wachstuch beziehen. Für die Töpfe, die man in den Korb stellen will, muß man dickwattierte Wachstuchdecken von genügender Größe anfertigen, welche den Kochtopf, der erst rasch in mehrere übereinandergelegte Bogen von Zeitungspapier geschlagen wird, vollständig einhüllen müssen. Zwei solcher eingehüllter Töpfe lassen sich bequem im Korb übereinandersetzen; oben müssen sie mit einem passenden Federkissen, das in waschbarem Bezug steckt, ganz fest zugestopft werden, auch ist es anzuraten, den ganzen Korb noch in eine wattierte Decke zu schlagen, damit die Wärme gut erhalten bleibt.

Berliner Augenblicksbilder.

Die Stadt Berlin ist ein Schwerkranker; wir wußten das lange. Das Gesicht zeigte so tiefe Leidenszüge. Jetzt könnte ein gewissenhafter Arzt zum erstenmal feststellen: Der Herzschlag setzt aus.

Wer in diesen letzten zwei Tagen durch Berlin gegangen ist, merkte, wie der Atem der großen Stadt stillstand. Immer geringer rinnt der Verkehr, selbst durch die Hauptstraßen. Die Not hat Formen angenommen, bei denen nichts mehr verhüllt wird. Aus tausend kleinen Einzelzügen kommt die furchtbare Diagnose der Krankheit.

*

Ein Bäckerladen da irgendwo im Westen. Brot gibt es nicht; ein paar letzte Schrippen liegen in einem Korb. Ein Herr tritt ein. Kein Mann der Straße, ein Herr. Er lüftet den schwarzen Hut, der sauber gebürstet ist, und der an den Rändern verräterisch glänzt. Sein Gesicht ist ganz ohne Farbe. Der Herr spricht mit leiser, aber deutlicher Stimme: „Könnten Sie mir irgendein Stück Brot geben? Ich bin seit dem Kriege halb gelähmt, und ich habe Hunger." — Die Bäckersfrau faßt in den Schrippenkorb und gibt dem Herrn eine Schrippe. Der dankt mit einem merkwürdigen, ruckartigen Neigen des Kopfes. Dann stapft er, man merkt jetzt, daß er das rechte Bein schwer nachzieht, zur Tür. Durch den dünnen, graubraunen Sommermantel faßt der eiskalte Novemberwind. „Dies ist der Dreißigste, der an diesem Tage hat", sagt die Bäckersfrau. „Bald wird er auch anders aussehen; so kommen so viele zuerst und lüften nur den Hut, und nachher . . ."

Ein ganz anderes Bild. Kluge Leute haben sich eine Marke für eine Bäckerei besorgt. Keine städtische Brotmarke natürlich, sondern, um Ordnung in seinem Betriebe zu bekommen, hat der Bäckermeister am Vormittag gegen Barzahlung von 140 Milliarden Kupons ausgegeben, gegen die man am Nachmittag sein Brot erhält. Draußen vor dem Laden drängelnde Menge. Ich schlüpfe hindurch, ich zeige meine Marke und werde, wie in einem geheimnisvollen Klub, durch einen dunklen Gang in die Backstube geführt. Da sind schon ein Dutzend Personen versammelt und erhalten gegen die Marke ihr Brot. „Sie müssen durch den Keller und den Hinterausgang gehen. Wenn Sie vorn mit dem Brot durchgehen, dürften Sie es wohl nicht lange behalten. Ich kann nur nicht mehr als alles ausbacken und einen Weg suchen, jedem zu seinem Recht zu verhelfen. Das nützt verdammt wenig. Hunger bricht Recht." — Ein sozusagen philosophischer Bäckermeister.

Um die Mittagszeit gehe ich durch ein großes Warenhaus. Es ist so einsam, daß mein Schritt dumpf durch die Räume hallt. Wenn jemand einmal so recht allein sein will, empfehle ich ihm dies Warenhaus. Er braucht übrigens nicht lange zu suchen; es wird überall das gleiche sein. Sobald man sich irgendeinem Gegenstande nähert, mit einer Miene, die den Käufer nicht ganz ausschließt, stürzen drei bis vier junge Damen auf ihn zu, die beweisen wollen, daß sie zu tun haben. Es gibt 25 Prozent auf Goldanleihe, nicht 5 Prozent, wie schüchterne Plakate besagt haben, und es wird für die Ware der Kurs des Vorvortages gerechnet und für die Bezahlung der allerallerletzte ungünstigste Kurs. Man hat nur den einen Wunsch, ein wenig Wasser des Warenumsatzes über die stillstehenden Räder der Wirtschaftsmühle zu leiten.

Letzte Nachrichten.

Kahrs Stellung erschüttert?

München, 13. November. In weiten Kreisen der Koalitionsparteien und der bayerischen Volkspartei wird die Stellung Kahrs als unmöglich angesehen. Allenthalben ist eine starke Mißstimmung gegen ihn zu bemerken. Auch die vaterländischen Kampfverbände, die gestern zusammentraten, haben ihn zu 80 Proz. abgelehnt.

Der bayerische Ministerrat hat seine seit Sonnabend unterbrochenen Beratungen wieder aufgenommen.

Schacht zum Währungskommissar ernannt.

Berlin, 13. Nov. Der Direktor der Darmstädter Bank, Dr. Schacht, ist zum Währungskommissar ernannt worden.

Ein Vorabkommen mit der Regie.

Berlin, 13. Nov. Die Besprechungen zwischen der deutschen Reichsbahn und der französisch-belgischen Eisenbahnregie haben gestern zu einem Vorabkommen geführt, das die Möglichkeit eines Wiederaufbaues des Eisenbahnverkehrs im besetzten Rhein- und Ruhrgebiet bieten soll.

Wie schütze ich mich vor hohen Strompreisen?

Nur durch Beschaffung von kleinen Glühlampen. Gebe solche, solange Vorrat reicht, preiswert ab.

Elektra Dortmund.

Vertreter: Ewald Belz, Erndtebrück.

Telefon 69.

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der Sozial-, Klein- und Zusatzrente findet am **Donnerstag** den 15. 11., vorm. von 10—12 Uhr auf der hiesigen Stadtkasse statt.

Laasphe, den 13. Nov. 1923.

Der Bürgermeister.
Berensmann.

Gefolgschaft Laasphe.

Mittwoch, 14. 11., abds. 8½.

Ein Motor

gegen ein fettes Schwein oder ein Stück Rindvieh zu tauschen gesucht. Berechnung nach Friedenspreis

Angebote an
Ewald Belz, Erndtebrück.
Telefon 69.

Lumpen, Knochen

sowie sämtl. Rohprodukte kauft gegen höchste Preise oder im Umtausch gegen prima Wollgarn

Jak. Moses, Laasphe

für Guthmann & Co., G. m. b. H., Biedenkopf.

Einige junge schwarze

Minorka-Hühner

zu kaufen gesucht. Wer, sagt die Geschäftsst. d. Ztg.

Sämtl. Drucksachen

liefert preiswert

Buchdruckerei E. Schmidt

Laasphe.

Warne hiermit jedermann, seine Hühner auf meinen mit Korn besäten Acker am Steidtchen laufen zu lassen, da andernfalls Anzeige erfolgt.

Heinrich Schäfer,
Niederlaasphe,
H.-Nr. 61.



Stempel

liefert gut u. preiswert

Ernst Schmidt,
Laasphe.

Infolge Arbeitsüberhäufung sind wir gezwungen, die **Kassenstunden täglich von 9—12 Uhr** festzusetzen.

Wir bitten unsere Kundschaft, obige Geschäftsstunden unbedingt einzuhalten. Eine Abfertigung außer dieser Zeit findet nur in ganz dringenden Fällen statt.

Marburger Bank
e. G. m. b. H.
Niederlassung Laasphe.

Bekanntmachung.

Die Prüfung der Beitragsleistung für die Invalidenversicherung wird am 16. und 17. ds. Mts. erfolgen. Es ist beabsichtigt, da eine Revision von Haus zu Haus unter den jetzigen Verhältnissen nicht möglich ist, den Arbeitgebern und Versicherten dadurch Gelegenheit zur Einholung der Auskunft zu geben, daß am

Freitag den 16. d. Mts. in Feudingen, Hotel Müller u. Sonnabend den 17. ds. Mts., auf dem Amtsbüro hierselbst, Sprechstunden abgehalten werden.

Arbeitgeber und Versicherte werden hiermit aufgefordert, falls sie in der richtigen Markenverwendung nicht genügend unterrichtet sind, an einem der vorgenannten Sprechtage Auskunft einzuholen.

Quittungskarten und Aufrechnungsbescheinigungen sind mitzubringen, damit sie g. F. in Ordnung gebracht werden können.

Erndtebrück, den 6. November 1923.

Der Amtmann. J. V.: Weyandt.

Ab heute berechnen wir:

Mahllohn 1,00 Goldmark pro Ztr.,
Schrotlohn 0,80 „ „ „

Zahlung hat zu dem Kurs des Vortages zu erfolgen.

Müller-Vereinigung.

Unsere

Installations-Abteilung

führt **Licht- und Kraftanlagen** unter Verwendung nur erstklassigen Materials vorschriftsmäßig und preiswert aus.

Sachverständige Beratungen u. Kostenanschläge frei und unverbindlich.

Beleuchtungskörper

aller Art: **Osramlampen, elektrische Bügeleisen und sonstige Heizapparate.**

Drehstrommotoren

in allen gebräuchlichen Größen in bester erprobter Ausführung werden stets in reicher Auswahl von uns vorrätig gehalten.

Wir bitten um Besichtigung unserer Ausstellung.

Kommunales Ueberlandwerk Wittgenstein G. m. b. H.
Berleburg i. W.

Elektrische Licht- und Kraft-Anlagen

Lieferung von Motoren, Beleuchtungskörpern Glühlampen, Koch- und Heizapparaten usw.

Reparaturwerkstatt f. Motore.

Konzessioniert beim kommunalen Ueberlandwerk G.m.b.H. des Kreises Wittgenstein.

Elektra

Jeremias & Herder
DORTMUND

Installationsabt. Erndtebrück
bei **E. Belz**, Oberdorfstraße 193. **Telefon 69**